



Jung Stathy.

## Hans Hattey

Am 19. Juni 1955 ist der langjährige Kassier unserer Geologischen Gesellschaft, Hans Hattey, wenige Tage nach einem Schlaganfall gestorben. Sein großer Freundeskreis hat damit eine Persönlichkeit von höchst eigenständiger Prägung verloren.

Hans Hattey wurde am 15. März 1889 in Wien-Gersthof als Sohn des gleichnamigen Stadtbaumeisters geboren, als ältestes von sechs Geschwistern. Das Hauptunternehmen seines Vaters war der Betrieb der Gruben an der Türkenschanze (und in deren Nachbarschaft). Dort wurden zum Teil noch Bausteine (sarmatische Quarzsandsteine und löcherige Kalksteine vom Typus Atzgersdorf), in der Hauptsache aber nur mehr Sand, gewonnen. Die tiefen Gruben wurden später sehr geschickt in den Türkenschanzpark verwandelt, die benachbarte „Hattey-Gstetten“ (im Bereiche des heutigen Marco d'Aviano-Platzes, der Rimpler- und der Scherffenberg-Gasse) verbaut. In dieser etwas rauhen Luft des Fuhrwerks- und Sandgeschäfts wuchs der junge Hans auf und mußte schon neben dem Besuch der Realschule im väterlichen Betrieb mitarbeiten. Mit 16 Jahren verlor er den Vater und mußte plötzlich für die ganze Familie, besonders für die fünf jüngeren Geschwister, sorgen. So war er auch gezwungen, nach dem ersten Weltkrieg die Tätigkeit im Textilhandel, für die er ausgebildet war, aufzugeben und sich wieder dem Großfuhrwerk für Sand zuzuwenden. In der Not dieser Nachkriegsjahre war aber die Bautätigkeit so eingeschrumpft, daß die Lieferung von Sand allein das Unternehmen nicht hätte aufrecht erhalten können. Es war ein glücklicher Gedanke, sich selteneren Steinverwendungen zu widmen, besonders die Gewinnung von Steinplatten aufzugreifen und ihre Verwendung in der Gartenkunst einzuführen. Solche plattige Steine gewann er lange in den Gosausandsteinen der Voralpen südlich von Wien, besonders bei Gießhübl und Wassergspreng, daneben auch in verschiedenen Flyschsandsteinen, in den Amphiboliten von Rehberg am Kamp, auch in einzelnen Granulitvorkommen am Rande des Dunkelsteiner Waldes. Immer wichtiger wurden dann die ausgezeichnet plattig brechenden Bittescher Gneise, die in mehreren Brüchen in der Umgebung von Horn gebrochen wurden. Viele andere kleinere Steingewinnungen für die verschiedensten Verwendungszwecke kamen und gingen mit den wechselnden wirtschaftlichen Möglichkeiten. Einige Jahre betrieb er den Granitbruch in Roggendorf bei Pulkau. Unmittelbar neben diesem Bruche, in Groß Reipersdorf, entdeckte er ein vielversprechendes Vorkommen eines burdi-

galen Kalksandsteines, also eines „Zogelsdorfer“ Steines, dessen Abbau einem großen Bedürfnis entsprach. Infolge der schwierigen Verhältnisse nach dem zweiten Kriege wurde aus diesem Bruche bisher leider nur eine begrenzte Zahl von Werkblöcken gewonnen. Viel größeren Umfang als die eigene Steingewinnung hatte der Handel mit Steinen aus fremden Brüchen, besonders mit Schotter; auch die Wiederverwendung von Altmaterial, z. B. für „Hackelsteine“, spielte eine nicht unbedeutende Rolle.

Hans Hattey überraschte seine Umgebung immer wieder durch seine erstaunliche Allgemeinbildung, die unbegrenzten Interessen wie auch die beachtlichen Kenntnisse in vielen Fragen der Geologie, der Botanik, Urgeschichte, Kunstgeschichte. Ein regelrechtes Studium war ihm ja nicht möglich gewesen und hätte vielleicht auch gar nicht seiner Natur entsprochen. Es lag ihm auch gar nicht, Fachliteratur zu lesen. Er wollte die Belehrung immer unmittelbar lebendig erhalten, durch Anschauung, aus dem persönlichen Gespräch mit einem Vertreter des betreffenden Faches. Neben dem Besuche vieler Vorträge und der Teilnahme an den Exkursionen von Fachvereinen liebte er es besonders, junge und ältere Geologen oder Angehörige anderer Disziplinen mindestens sonntags, gelegentlich aber auch etliche Tage in seinem Auto in jede beliebige Gegend zu führen. Dabei war er keineswegs allein der Zuhörer. Seine außerordentliche Beobachtungsgabe, seine Art des Fragens wirkte immer aufs neue anregend und machte seine Gäste auf vieles aufmerksam. Diese Fahrten entwickelten sich zu gemeinsamen Entdeckungsreisen, bei denen die geologischen Aufschlüsse ebenso studiert wurden wie die Bausteine alter Kunstdenkmäler oder etwa die Frage, wieviel an mittelalterlichem Mauerwerk noch in einer barocken Kirche stecken möge. Auf diese Weise hat er besonders jungen Geologen Exkursionen ermöglicht, die sie ohne solche Hilfe nicht hätten bestreiten können; er hat übrigens auch sonst seinen jüngeren Freunden im stillen viel Gutes getan.

Seine schlechthin vollkommene Kenntnis der Steinvorkommen auch in den entferntesten Dörfern machte ihn auch für weite Kreise zum unersetzlichen Berater. Immer wieder kam er mit neuen Entdeckungen, Funden und Berichten. Der Aufbau der großen Steinbruchkartei an der Geologischen Bundesanstalt wäre in so kurzer Zeit ohne seine Hilfe nicht möglich gewesen. Die großen Bauvorhaben seit 1938, besonders die Autobahn, gaben so recht die Gelegenheit, seine Erfahrungen zu verwerten; die zuständigen Personen, Leiter von Behörden, vor allem auch große Baufirmen, bedienten sich gerne seiner reichen Kenntnisse für Steinbeschaffung. 1940 fanden seine Bemühungen durch die Ernennung zum Korrespondenten der Geologischen Bundesanstalt (damals Reichsstelle für Bodenforschung) offizielle Anerkennung.

Er war ein Autodidakt im besten Sinne des Wortes. Das große Staunen, die kindliche Begeisterungsfähigkeit für alles Schöne und Interessante, die reine Freude an jeder Entdeckung, die einer seiner Freunde mit oder ohne ihn gemacht hatte, auf der einen Seite, die unverbildete und unverbildbare selbständige Denkweise eines im harten Lebenskampfe grau gewordenen Mannes auf der anderen, ergaben zusammen jene unbeschreibliche Frische der Persönlichkeit, derer wir in tiefer Wehmut gedenken.

A. Kieslinger.